

Jesus - Lehrer der Heiligkeit

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Wo beim Betreten einer katholischen Kirche die nötige Ehrfurcht vor der Grösse Gottes fehlt, dort kann es keine Zustimmung für die Realpräsenz Jesu im Sakrament des Altars geben. So sah es auch John Henry Newman (1801-1890), der 1845 zum Katholizismus konvertierte und erst im hohen Alter ins Kardinalkollegium aufgenommen wurde. (Am 13. Oktober wurde er 2019 heilig gesprochen)

Trotz starken naturwissenschaftlichen und mathematischen Interessen wandte er sich nicht wie von der Familie vorgesehen dem Jurastudium zu, sondern entschied sich für die Theologie und den kirchlichen Dienst.

Als Dreiundsechzigjährige schrieb er im Rückblick, wie er zur Glaubensgewissheit kam: (Zitat) „In jenem Sommer und Herbst 1816 ging in meinem Denken eine grosse Veränderung vor sich. Ich kam unter den Einfluss eines festen Glaubensbekenntnisses, und mein Geist nahm dogmatische Eindrücke in sich auf, die durch Gottes Güte **nie mehr ausgelöscht und getrübt wurden.**“ (Vgl. Günter Biemer, 1989, S.13)

Doch im Rahmen der Universität, die ihm höchste Begabung bescheinigte, wurde er nie erfolgreich. Vielmehr führten ihn seine Einsichten in Gottes Führung und Fügung auf die Schattenseiten des Lebens; zu Krankheiten, Verzicht und Unbekanntheit. Woran er

aber geglaubt hat, wurde ihm zu Gewissheit:
(Zitat/Auszug)

„Ich gehe also von der Existenz eines Gottes aus, die mir, wie gesagt, so fest steht wie die Gewissheit meiner eigenen Existenz (...) Wenn ich in einem Spiegel blicke und darin mein Gesicht nicht sähe, so hätte ich ungefähr dasselbe Gefühl, das mich jetzt überkommt, wenn ich die lebendige, geschäftige Welt betrachte und das Spiegelbild ihres Schöpfers in ihr nicht finde. Das Menschengeschlecht muss von der Wurzel her in irgendein furchtbares Unheil verstickt sein. Es hat die Verbindung mit den Absichten seines Schöpfers verloren“. (Biemer, S.13, 130-131)

Nun um welche kirchlich-dogmatischen (verbindlichen) Eindrücke es handelt, die Newman so beeindruckten? Sicherlich neben den Texten der Heiligen Schrift auch die Texte des ersten einflussreichsten Kirchenhistorikers, Eusebius Caesarea (260-340). Der Sinn der Geschichte ist nach ihm die Gestaltung der Welt durch den Logos, genauer gesagt, durch die Stiftung der Kirche.

Im Galater (4,4) lesen wir: „Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geworden aus einem Weibe...“

Damit also Gott bei Menschen einkehren konnte, musste die Menschheit **bereit sein**, ihn zu empfangen. Die Menschwerdung Gottes wäre auch nicht zu jedem beliebigen Zeitpunkt möglich gewesen. Gott musste sich ein Volk heranbilden, das fähig war ihn zu empfangen. Israel war dieses Volk. Die Inkarnation seines Sohnes hätte auch nicht an einem beliebigen Augenblick der Geschichte erfolgen können. Israel musste **geistig reif** sein, um seinen Herrn zu empfangen. Dies geschah

durch die Einwilligung der Jungfrau Maria, die dazu im Voraus gerüstet war.

Eusebius unterscheidet drei Phasen des Verlaufs:

Das Geschehen beginnt mit dem Sündenfall. Er bringt die Verfinsterung des Denkens und die **Unfähigkeit zur Gotteserkenntnis** mit sich, so dass die Nachkommen Adams immer mehr in Barbarei und Wildnis verfielen.

(Kurze Zwischenbemerkung: Im Gegensatz zu Darwins Evolutionstheorie sagt Martin Rees (79), einer der bekanntesten zeitgenössischen Astronomen [27 Dokortitel ehrenhalber], Präsident der Royal Society und der englischen Akademie der Wissenschaften], praktizierender Katholik aber nicht gläubig (!), dass das menschliche Gehirn von Anfang an voll entwickelt war. Nichtsdestotrotz sagt er in einem Interview mit „DIE ZEIT“, dass für ihn die Liturgie der Kirche (Berührung mit Gott) ein „Nonsens“ ist. /Vgl. *DIE ZEIT*, Nr. 44 / Okt. 2021 / Aus dem Gedächtnisprotokoll der Autorin)

Nach dem Sündenfall folgt, mit Abraham beginnend ein Abschnitt, in dem Gott sich vorläufig offenbart und damit den Erdkreis auf seine Fülle vorbereitet. Die dritte Phase beginnt mit der Erscheinung Christi in menschlicher Gestalt und der Stiftung der Kirche; das ist der Augenblick, in dem die Menschheit fähig geworden ist die göttlichen Lehren zu verstehen. Diese Phase beginnt mit der römischen Ordnungsmacht. (Vgl. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997, S. 27)

Das war, wie wir sehen, der Anfang eines Kampfes, einer Dialektik zwischen Niederlage und Erfolg, eine Konstante, die sich durch die ganze Geschichte bis heute durchzieht. Sie drückt sich im Sieg Jesu, in seiner Auferstehung und Himmelfahrt aus und vollzieht sich nur durch die Niederlage des Kreuzes. *„Wenn das Saatkorn nicht stirbt, bleibt es allein.“*

Die Grösse Jesu und des Israels gehört einer speziellen Ordnung an: Einer Ordnung, die die Weisheit dieser Welt nicht versteht. So wurde zum Beispiel Abraham, einem heimatlos gewordenen Auswanderer verheissen: *„In dir werden alle Völker der Erde gesegnet sein“*. Oder als der junge David zu dem Riesen Goliath sagt: *„Du kommst zu mir mit dem Schwert, Lanze und Spiess, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn des Heerscharen“*. (1. Samuel 17,75)

Der französische Philosoph Claude Tresmontant (1925-1997) sagt: In allen Kämpfen gegen die Heiden hat sich diese Rhetorik, eine Rhetorik, die den Schwachen Mut macht, erhärtet. Stets ist der Herr bedacht unsere Weisheit zu hintertreiben und unsere Berechnungen, die sich nur auf die „Weisheit“ dieser Welt stützen, zunichte zu machen.

Bedeutet das, dass wir uns um die Erkenntnisse dieser Welt nicht kümmern müssen? Keineswegs! Es ist ein christliches Paradox, wie Newman sagt, dass nur jene sind imstande diese Welt richtig zu geniessen, die gelernt haben, sie nicht zu missbrauchen. (Vgl. Günter Biemer, 1989, S. 60)

Aber wo können wir das am wirksamsten erlernen? Die Antwort ist einfach: Beim Lehrer der Heiligkeit selbst, Jesus Christus.

Die heilige Margareta M. Alacoque (geboren 1647) sagt: „Mein göttlicher Meister erteilte mir einmal folgende Lehre: (Zitat) **„Wisse, dass ich ein heiliger Herr bin und die Heiligkeit lehre (...) Deshalb musst du in Einfalt des Herzens, in ehrlicher und reiner Absicht in meiner Gegenwart wandeln.“** (Vgl. Hildegard Waach, 1992, S. 59)

Wahrlich! Eine solche Haltung ist bereits ein Gebet. Davon zeugen zahlreiche *Schüler* (Heilige) dieses Lehrers, der nichts anders will, als nur uns glücklich zu machen. Doch ohne Glauben geht es nicht.
